

BellizistInnen zu überwinden, ein Wunschtraum bleiben, fürchte ich.

Ich will noch erklären, warum jemand, der sich bei einer Abstimmung über einen Kriegseinsatz enthält, sich damit meines Erachtens nicht gegen den Pazifismus stellt. Eine Stimmenthaltung ist ja nun mal kein bedingungsloses Nein zum Krieg, und dieses ist doch angeblich der Grundsatz des Pazifismus. Das stimmt aber nicht. Es gibt nämlich gar keinen »bedingungslosen« oder »dogmatischen« Pazifismus. Das habe ich 1982 aus einem »ZivilCourage«-Artikel über Ernesto Cardenal gelernt. Dieser argumentierte sinngemäß so: Der Pazifismus besagt richtigerweise, kein noch so hohes Prinzip wiege so viel, dass ihm Menschenleben geopfert werden dürften. Das gilt aber auch für das Prinzip des Pazifismus selbst.

Wenn du es also unterlässt, Militär zu bekämpfen, das in den Krieg zur Verhinderung eines Völkermords zieht, nimmst du widerstandslos in Kauf, dass dieses Militär Menschen töten wird. Wenn du dieses Militär jedoch in einer solchen Situation am Einsatz zu hindern suchst und damit Erfolg hättest, würdest du dem Völkermord Vorschub leisten. Das bedeutet: Es gibt schlichtweg keine dogmatisch-pazifistische Lösung dieses Dilemmas. Meine – sozusagen »undogmatische« – Formel für pazifistisches Verhalten lautet: Militär niemals befürworten, aber nicht unbedingt immer aktiv bekämpfen!

Damit hoffe ich, eine schlüssige, also nicht-widersprüchliche Formel für eine pazifistische Theorie gefunden zu haben. Ob damit freilich mehr Menschen für den Pazifismus gewonnen werden können, ist – gelinde gesagt – fraglich. Aber Wolfgang hat sowieso Recht mit seiner Aussage: Erst wenn wir nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis beweisen, dass Gewaltfreiheit besser funktioniert als Gewalt, werden die Menschen von der Gewalt ablassen. Da stehen wir allerdings vor einer schier unerfüllbaren Aufgabe. Wie sollen wir schaffen, was nicht mal Gandhi und King schaffen?

Joan Baez schrieb in den 60ern: »Vielleicht haben wir nicht genug Zeit. Bisher jedenfalls sind all

unsere Bemühungen ein glorreicher Reifall gewesen. Das einzige, was ein noch größerer Reifall war als die Organisierung der Gewaltfreiheit, ist die Organisierung der Gewalt.« In den 80ern habe ich dieses Zitat gerne als Schlusssatz in pazifistischen Traktaten verwendet. Heute geht das nicht mehr so gut. Denn es ist ja nicht so, dass wir in der BRD in den letzten fünfzehn Jahren zu langsam vorangekommen wären. Wir waren ja in den 80ern schon mal viel weiter, mit gewaltfreien Aktionsgruppen in zahlreichen Städten. Seither sind wir in dieser Hinsicht überhaupt nicht mehr vorangekommen, sondern haben mehr und mehr Rückschritte erlebt.

Natürlich sind die Aktivitäten verschiedener Peace-Team-Projekte sehr lobenswert. Aber dass ein paar wenige der gewaltfrei Aktiven aus den 80ern heute Friedensarbeit als Beruf ausüben, kann ich kaum als Fortschritt sehen, wenn gleichzeitig die große Masse der damals Aktiven längst mit gewaltfreiem Widerstand nichts mehr am Hut hat.

Kürzlich las ich Wolfgangs hoch interessante Autobiographie »Mein Weg zwischen Gewalt und Gewaltfreiheit« und fand darin die Geschichte von dem deutschen Pflugschar-Aktivisten, der mit Wolfgang und zwei anderen eine Pershing-II-Zugmaschine durch Hammerschläge beschädigte. Nach der Aktion geriet er in eine persönliche Krise. U.a. schien die Beziehung zu seiner Freundin beendet. Dann versöhnte er sich wieder mit ihr, was allerdings zur Folge hatte, dass er sich fortan für sie und gegen die Friedensarbeit entschied.

Ein Pflugschar-Aktivist! Also einer der hervorragendsten AktivistInnen, die wir je hatten! Und dann so was!

Da geht einem doch jeder Glaube flöten, dass wir jemals einen Zustand erreichen, in dem wir sagen können: Pazifismus versagt nicht.

Andererseits: Was wäre sinnvoller, als es trotzdem zu versuchen?

*Martin Otto ist aktiv in der Initiative »Gewaltfreie Aktion Atomwaffen Abschaffen« und in der DFG-VK.*



## Joachim Thommes Mehr Pazifismus wagen!

Ich kann Sternstein folgen, wenn er formuliert, »Nein-Sagen« genügt nicht. Allerdings glaube ich nicht an das alleinige Zauberwort der »Gewaltfreiheit« oder auch nur an ein anderes »Sesam öffne dich« für alle Problemlagen. Die Welt ist komplex und vernetzt. Das macht einfache Antworten zwar attraktiv, meistens aber auch falsch. Von daher sollten wir vorsichtig sein, wenn von der Aufstellung gewaltfreier »Einsatzgruppen«, der Idealisierung

menschlicher Schutzschilde oder polizeiähnlichen militärischen Einsätzen in menschenrechtlicher Verantwortung als dem »letzten Mittel« gesprochen wird. Gleiches gilt auch für die Feigling-Held-Relation. Sehr schnell geraten wir hier in das Fahrwasser eines Carl Schmitt, der bereits 1932 zu den »friedlichen Methoden und Zielen« der Pazifisten anmerkte: »Für die Anwendung solcher Mittel bildet sich allerdings ein neues, essentiell pazifisti-

schες Vokabularium heraus, das den Krieg nicht mehr kennt, sondern nur noch Exekutionen, Sanktionen, Strafexpeditionen, Pazifizierungen, Schutz der Verträge, internationale Polizei, Maßnahmen zur Sicherung des Friedens. Der Gegner heißt nicht mehr Feind, aber dafür wird er als Friedensbrecher und Friedensstörer hors-la-loi und hors l'humanité gesetzt, und ein zur Wahrung oder Erweiterung ökonomischer Machtpositionen geführter Krieg muss mit einem Aufgebot von Propaganda zum »Kreuzzug, und zum letzten Krieg der Menschheit gemacht werden. So verlangt es die Polarität von Ethik und Ökonomie.«

Ich sehe wünschenswerte Fortschritte für unsere Friedensarbeit eher in der Anwendung und Verbreitung anderer Analyse- und Problemlösungsstrategien als jene, welche Sternstein uns vorstellt. Die von ihm formulierten Globalziele »Frieden und Freiheit« gleichen leider eher dem, was uns auch in den aktuellen politisch-gesellschaftlichen Debatten immer wieder begegnet: Wenig Konkretes wird mit allgemein Wünschenswertem zu einer Masse verknetet und als Konzept angeboten. Hier könnten und sollten Pazifisten etwas sehr Konkretes entgegensetzen. Dort, wo Sternstein konkreter wird, finde ich dies allerdings wenig überzeugend. Dabei gibt es doch in der Friedens- und Sozialbewegung unschätzbare Wissen auf den verschiedensten Gebieten, oftmals untermauert durch langjährige praktische Friedensarbeit. Und auch an realisierbaren Konzepten und attraktiven Vorbildern leidet die Bewegung keinen Mangel. Wenn wir aus dieser Perspektive auf die Friedensarbeit schauen, wird ein Schuh daraus und wir erkennen unsere Stärken:

### ■ Pazifistisches Handeln nicht vom Ausnahmezustand her denken

Pazifistisches Handeln sollte nicht vom Ausnahmezustand her gedacht werden, sonst wird die kurzlebige »Verhinderung von Krieg« auf der Erscheinungsebene und nicht die wünschenswerte Etablierung wirksamer ziviler Methoden der Kriegs- und Krisenprävention, die auch unsere Gesellschaft zum konkreten Umsteuern bewegen wird, zum Kern der Friedensarbeit und das wäre ein Fehler. Kriege habe Ursachen und diese Ursachen liegen zu einem großen Teil auch in unseren westlichen Gesellschaften. Pazifistische Arbeit kann auch aus unserer Gesellschaft heraus gedacht werden. Kriegsursachen zu bekämpfen können engagierte Menschen also auch von ihrem Standort in der Gesellschaft heraus.

Einfacher formuliert: Wer den Krieg sucht und Frieden stiften möchte, muss nicht extra nach Tibet fahren. Auch in der BRD und der EU, in Berlin, Brüssel oder Frankfurt ist der Krieg zu Hause, haben die »Söldner« der Globalisierung ihre Standorte. Auch hier werden Waffen produziert und ex-

portiert, werden Entscheidungen getroffen, sollen Interessen mit Hilfe des Militärs verteidigt werden. Deshalb arbeiten Pazifisten seit langem und kontinuierlich an der notwendigen radikalen Veränderung des brüchigen Gebildes, welches andere fälschlicherweise als »Frieden« bezeichnen, welches jedoch von Pazifisten treffender als »globales System organisierter Friedlosigkeit« analysiert wird. Dieses System gilt es zu überwinden. Viele haben längst erkannt, dass sich die Erscheinungsformen der Kriege in einer globalisierten Welt verändert haben. Die modernen »Soldaten« tragen Anzug und Krawatte, töten auf leisen Sohlen und wollen oftmals gar nicht so genau wissen, was sie damit anderen antun. Massive ökonomische Abhängigkeit, extreme Armut, Hunger, der Kampf um Wasser oder die vorsätzliche Zerstörung ökologischer Lebensgrundlagen sollten als Formen von globaler Unterdrückung und Krieg verstanden werden.

Auch die Waffen für diese lang andauernden, schleichenden Kriege in Dafur und anderswo sind klein und leicht, werden vielleicht schon getragen von Kindersoldaten, deren einzige Lebenserfahrung seit Generationen Krieg, Gewalt und Armut ist. Hier wird augenscheinlich, dass militärisch basierte »Sicherheitspolitik« etablierter Politik abgewirtschaftet hat.

Pazifisten und Antimilitaristen in den Friedens- und Sozialbewegungen sind daher aufgerufen, alternative Konzepte zu entwickeln bzw. bereits Bekanntes gemeinsam zu diskutieren und das gemeinsame »Wissen & Wollen« öffentlich zu bewerben. Vieles ist dabei schon klar formuliert worden. So fällt ein Bekenntnis zu basalen Verrechtlichungsstrategien in den zwischenstaatlichen Beziehungen sowie zu der grundsätzlichen Notwendigkeit und Gültigkeit allgemeiner Völker- bzw. Menschenrechte eindeutig aus. Auch die negativen Folgen der etablierten »Sicherheitspolitik« und der damit einhergehenden globalen Auf- und Umrüstungspolitik sind in der Analyse bereits konsensfähig. So konnte sich z.B. der Attac-Bundesverband im letzten Jahr ohne Probleme der DFG-VK-Aktion »Rüstungshaushalt senken« anschließen. Aber auch hier sollte eine Vernetzung von friedens- und sozialpolitischen Themen keine Einbahnstraße sein:

Wie schön wäre es doch, wenn sich engagierte Pazifisten auch als ökonomisch Handelnde verstehen würden: Dies könnte von der Ebene des kritischen Konsumenten bis hin zu der des kritischen Aktionärs eine konkrete Handlungsebene eröffnen, in der Friedensbewegte gemeinsam mit den sozialen Bewegungen agieren könnten bzw. stärker als bislang agieren. Die Verbindung lässt sich ebenfalls über konkrete thematische Brücken herstellen: Nachhaltige Energie- und Umweltpolitik, fair-trade, Tobin Tax, die Einforderung von verbindlichen sozialen Standards und eine diesbezüglich transparente Produktion, gemeinsame Thematisierung von Rüstungsexporten und Rüstungs-

produktion, das Aufzeigen von Alternativen ... alles Themen, die aus einem ganzheitlich verstandenem pazifistisch/antimilitaristischen Verständnis heraus noch stärker bearbeitet werden sollten.

Wie schön wäre es doch, wenn sich Pazifisten noch stärker als bislang als politisch Handelnde verstehen würden und einen aktiven Dialog zu Wirtschafts- und Regierungsverantwortlichen sowie zur Opposition, zu Wissenschaftlern und Vertretern von Religionsgemeinschaften suchen. Wissenschaftliche Beiräte könnten und sollten stärker angehört, sowie eine stärkere interdisziplinäre Vernetzung untereinander befördert werden.

Pazifisten können also gemeinsam mit anderen im politisch-gesellschaftlichen Raum Themen anstoßen, Werte definieren, zur Beteiligung an friedens- und sozialpolitischen Prozessen aufrufen, für zivile Konfliktlösungen eintreten, damit pazifistische/antimilitaristische Ideen Wirkmächtigkeit er-

langen und nicht ein politisches Schattendasein führen.

Pazifistische Ideen haben sich – im Gegensatz zu vielen anderen Wertesystemen – nicht diskreditiert und dies nicht nur im moralisch wertenden Sinne; sie können noch immer gesellschaftsverändernde Prozesse auslösen und begleiten. In einer Welt, in der viele Menschen nach Halt und Orientierung suchen, haben Pazifisten etwas zu bieten. Neben einem Leben mit Grundsätzen und der Vision einer friedlichen Weltgemeinschaft haben wir konkrete und umsetzbare Konzepte, die allemal besser funktionieren als das, was als neue »Welt(un-)ordnung« von politisch interessierter Seite propagiert wird.

*Joachim Thommes ist Politischer Geschäftsführer der DFG-VK.*



## Wolfgang Sternstein

### Es genügt nicht, die Gewaltfreiheit zu predigen, wir müssen sie praktizieren

**Ü**ber das lebhafteste Echo auf meine Pazifismus-Kritik in der letzten Nummer des *Forum Pazifismus* habe ich mich gefreut. Es handelt sich meines Erachtens um eine notwendige Diskussion, die uns, so hoffe ich, am Ende weiterbringen wird. Nichts liegt mir ferner, als innerhalb des ohnehin schwachen »pazifistischen Lagers« Streit anzuzetteln, der uns zusätzlich schwächt. Im Gegenteil, mein Artikel sollte Anlass geben, unsere Defizite zu erkennen und zu beheben.

Ich bitte um Verständnis, dass ich nicht auf alle Argumente eingehen kann. Dazu reicht der Platz, der mir zur Verfügung steht, nicht. Aufmerksame Leser werden freilich erkennen, dass ich auf viele Argumente eingehe, ohne sie ausdrücklich zu benennen.

Deutsche und europäische Pazifisten haben Großes geleistet. Das wurde von einigen Kritikern mit Recht hervorgehoben, auch wenn nicht alles, was auf dem Gebiet der Diplomatie, der Friedenspolitik, des Völkerrechts und der friedlichen Streitbeilegung getan wurde, auf das Konto von Pazifisten gebucht werden darf. Es gibt sogar Soldaten und Offiziere, die ehrlich überzeugt sind, dem Frieden zu dienen. Das anzuerkennen fällt Pazifisten naturgemäß schwer.

Gewundert habe ich mich über den Vorwurf von Reinhard Voß, ich legitimierte mit der Feststellung, die Gewaltandrohung und -anwendung könne im Einzelfall einen Massen- oder Völkermord verhindern, das Militär. Wenn ich anerkenne, dass Bundeswehrsoldaten bei der Oderflut sinnvolle Hilfe geleistet haben, rechtfertige ich doch damit

nicht den Gewaltapparat mit Namen Bundeswehr. Ein technischer Hilfsdienst hätte diese Aufgabe doch bei weitem besser und billiger erledigt. Doch wenn ein solcher nicht oder nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung steht, ist der Einsatz der Bundeswehr allemal besser, als zuzuschauen, wie das Wasser die Oderdeiche überflutet.

Das Gleiche gilt für den Völkermord. Selbstverständlich würde ich es vorziehen, eine gewaltfreie Armee einzusetzen, um einen Völkermord zu verhindern. Doch – Gott sei's geklagt – eine solche Armee haben wir (noch) nicht. In dieser Situation ist es meines Erachtens besser, die Armee zweckentfremdet als nationale oder internationale Polizeitruppe im Auftrag der UN einzusetzen, als hilflos zuzuschauen, wie ein Volk abgeschlachtet wird. Ich kann sogar verstehen, wenn ein Nationalstaat seine Armee einsetzt, um einen Völkermord in einem anderen Land zu verhindern, falls der Weltsicherheitsrat sich nicht darauf einigen kann, ein Mandat zu erteilen.

Für mich sind auch die UN-Blauhelme keine regulären Streitkräfte, da sie, obwohl zur Selbstverteidigung bewaffnet, eine Beobachter- und Schlichterrolle wahrnehmen.

Um noch einmal Gandhi zu zitieren: »Wenn die Wahl zwischen Gewalttätigkeit und feiger Flucht zu treffen ist, ziehe ich Gewalttätigkeit vor...« Entscheidend ist doch, dass Gandhi weder zur Feigheit, noch zur Gewalttätigkeit rät, sondern zur Gewaltfreiheit. Wie man aus dieser Äußerung eine Legitimierung von Rüstung und Krieg herleiten kann, ist mir unbegreiflich.